

Das Vorbild

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihn - abtossend wirkte, ein heuchlerisches Getue, das in flagrantem Gegensatz zu den wirklichen Taten der Kirche und ihrer Funktionäre im Leben stand. Kein Wunder, dass Chaplin für die offizielle Kirche früher verschiedentlich harte, ja verächtliche Worte fand. Umso heller strahlt das Bild der Mutter, die ihm auf schlichte Weise Christus nahebrachte, wovon er in der Biographie ein lebhaftes Zeugnis gibt.

Dieser erste Teil von Chaplins Selbstdarstellung, die Geschichte seiner Kindheit, ist ergreifend. Vieles muss allerdings zwischen den Zeilen gelesen werden, denn sie ist sehr sachlich geschrieben und schildert oft nur die äusseren Umstände ohne die innere Entwicklung. Aber sie ist etwas vom Menschlichsten, was in diesem Jahrhundert gedruckt wurde, die Geschichte eines schwer getroffenen, verlassenen Kindes, das trotz allem Leid ja zum Leben sagte und sein Schicksal in künstlerische Form zu giessen verstand.

DAS VORBILD

ZS. In der letzten Nummer unseres Blattes haben wir den amerikanischen Film "Dr. Seltam", oder wie ich lernte, die Bombe zu lieben", besprochen. Dieser interessante und aus dem Rahmen des Gewöhnlichen herausfallende Film, der überall Aufsehen erregte, ist keineswegs so aus der Luft gegriffen, wie ein Teil der Kritik annimmt. Wie wir aus einer amerikanischen Publikation erfahren, hatte sich der Regisseur Stanley Kubrik vor Beginn der Dreharbeiten mit einem seltsamen Mann in Verbindung gesetzt, mit Hermann Kahn, um sich von ihm beraten zu lassen.

Wenn wir sagen "seltsam", so meinen wir das nicht deswegen, weil Hermann Kahn mit seinem Stab von etwa 35 Mitgliedern in einem Hause lebt, das jedenfalls früher mit Sicherheit ein Irrenhaus gewesen ist. Das Institut, das Kahn leitet, ist von der Regierung gegründet und mit einer jährlichen Dotation von 1 Million Dollars ausgestattet worden. "Es ist eine Denkfabrik" (und viele Kritiker sind der Auffassung, dass es an keinem geeigneteren Platz als der frühern Irrenanstalt hätte erichtet werden können). Es hausen darin "Atom-Philosophen", die systematisch alle Möglichkeiten erforschen müssen, welche die Entdeckung der Atomenergie nach sich ziehen könnte, und welchen Weg die Ereignisse einschlagen könnten.

Es sind bis jetzt nicht sehr erfreuliche Dinge, welche die Gelehrten in diesem Haus an den Tag gebracht haben. Schon 1961 hatte Kahn in einem Vortrag verkündigt, dass er nur zehn Milliarden \$ brauche, um in weniger als zehn Jahren eine "Ende aller Tage-Maschine" zu bauen, die alles auf der Welt zerstören würde, einmal zur Explosion gebracht. Dieser Ausspruch war es, der Kubrik seine Idee zum "abschliessenden" Feuerwerk in seinem Film gegeben hat. Als dieser bei seiner Premiere dann angegriffen wurde, trat Kahn nochmals auf den Plan.

"Es gibt durchaus nichts Lächerliches über die "Ende aller Tage-Maschine", erklärte er. Sie ist eine sehr ernste, technische Möglichkeit". Die Bombe müsste in einer Tiefe von etwa 3000 Metern vergraben und ihre Zündung mit einer Datenverarbeitungsmaschine verbunden werden. Diese wäre so einzustellen, dass sie die Bombe explodieren liesse, sobald zum Beispiel die Sowjetunion eine der nachfolgenden Aktionen unternähme: Fünf Atombomben auf die USA. abfeuerte, Berlin besetzte, den amerikanischen Botschafter in Laos angriffe usw."

Ungerührt meinte er weiter, das Angenehme an der Datenverarbeitungsmaschine (Computer) wäre, dass sie anders als Menschen nicht erpresst werden könnte und humanitären Einwänden und Bedenken gegenüber fühllos bliebe.

Dieser Kreis von "Nuclear-Denkern" ist 1961 der Ansicht gewesen, dass wenig oder gar nichts getan worden sei, um den Gebrauch der Atomwaffen, ihr Zweck und die Voraussetzungen ihres Einsatzes zu studieren. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen wird an zuständige Regierungs- und Militärbehörden weitergeleitet. "Unser Ziel", sagte ein Mitarbeiter Kahns, "ist nichts anderes, als die Politik zu überdenken, um die Rolle der Gedankenlosigkeit auszuschalten". Ein Bericht "11 Welten in den frühen Siebziger Jahren" versucht alle denkbaren Weltsituationen vorzusehen, wie sie in einem Jahrzehnt bestehen könnten. "Das Studium der zukünftigen Welt", sagte Kahn, "hilft uns, jene Welt herauszudestillieren, die wir wünschen, und gleichzeitig auch die nationale Sicherheitspolitik zu bestimmen, um dorthin zu gelangen."

Das Institut unternimmt systematische Untersuchungen von vielen Möglichkeiten, angenehmen und weniger angenehmen, um dann, wenn wir unsere eigenen Empfindungen abgeklärt haben, klarer zu sehen, wie die Entscheidungen zu treffen sind, welche Aktionen zu unternehmen wären".

Die Kritiker sind nicht über alle Publikationen des Institutes und seines Direktors erfreut. Sie würden es lieber sehen, wenn die eigenen Empfindungen der Mitarbeiter nicht ausgeschaltet würden. Einer schrieb darüber: "Gibt es den wirklich, Hermann Kahn? Man kann es kaum glauben. Was er schreibt, ist eine Abhandlung über den

Massenmord, wie er geplant werden muss, wie man davonkommt, und wie er zu rechtfertigen ist".

Kahn ist heute (allerdings vor Krustschews Sturz) der Auffassung, dass die Gefahr eines Atomkrieges abgenommen habe. Er glaubt auch nicht mehr, dass ein solcher durch Zufall oder einen Unglücksfall entfesselt werden könnte (wie das im Film der Fall ist). Trotzdem hat er sich unter seinem Haus einen bombensicheren Unterstand bauen lassen, nur so für alle Fälle.

FILMBILDUNGSKURS FUER DIE LEHRERSCHAFT

mi. Will unsere Schule ihre Aufgabe, für heute und morgen zu erziehen, richtig lösen, dann darf sie nicht vorbeisehen an den modernen Mitteln der Technik, die im Leben des Menschen einen immer grösseren Platz einnehmen. Sie hat den Schüler vertraut zu machen mit den sogenannten Massenmedien, welche die breiten Volksschichten erfassen und beeinflussen: Radio, Film und Fernsehen.

Dass gerade der Film uns stark in seinen Bann zu ziehen vermag, ersehen wir aus dem riesigen Zustrom zu allen Filmen an der Expo 64. Es ist darum notwendig, dass die Schule dem Heranwachsenden hilft, den Film zu verstehen und in sein Leben einzuordnen. Mit diesen Feststellungen eröffnete Reg. Rat. Dr. Hans Hürlimann, Montag, 7. September 1964, einen dreitägigen Kurs für die Filmerziehung an der Volksschule. Diese Einführung in die Technik, Sprache, erzieherische Funktion des Films wurde notwendig, da der Kanton Zug als erster in der Schweiz die Filmerziehung in der Schule einführt und diese im Lehrplan von 1962 als obligatorisch erklärte.

Organisiert und geleitet wurde der Kurs von Sek. Lehrer Josef Binzegger aus Baar, der als Vorsitzender der 'Zugerischen Arbeitsgemeinschaft Schule-Film' bereits grosse Erfahrungen gesammelt hatte. Er teilte sich in den Referaten mit Prof. Franz Zöchbauer aus Salzburg, einem sehr versierten Fachmann mit witzig und geistreicher Zunge, und Seminarlehrer Josef Feusi, Schwyz.

Wer von den gut 70 Kursteilnehmern glaubte, während der drei Tagen mit allen Schikanen der Filmtechnik vertraut zu werden, sah sich enttäuscht. Wohl wurde Einblick gegeben ins Technische, verfolgte man das Werden eines Films von der Idee zur vorführbereiten Kopie - ist es doch dadurch möglich, die Illusion abzubauen, Film sei Wirklichkeit und damit kritiklos hinzunehmen. Vielmehr war die Rede von der Ausdrucksmöglichkeit, den Ausdrucksmitteln und der Wirkkraft dieser 'gestalteten Wirklichkeit' im Film. Da wir diese Wirkung kennen - gerade Prof. Zöchbauer hat in dieser Hinsicht Befragungen unter Jugendlichen durchgeführt und die Antworten psychologisch unterbaut und für die Filmerziehung ausgewertet - geht es darum, diese Filmwirklichkeit, ihre Sprache, ihre Symbole richtig zu lesen und zu deuten. Anhand praktischer Beispiele wurden solche Deutungen versucht und im Filmgespräch erarbeitet. Dieses Gespräch nimmt in der Filmerziehung einen wesentlichen Platz ein, hat es doch neben der psychotherapeutischen Funktion - das Verarbeiten des starken Erlebnisses im Gespräch mit dem Andern - auch eine sprachbildende, eine soziale und eine pädagogische Aufgabe. Dabei wird auch ein Wort über die Stars notwendig, prägen diese besonders für Jugendliche die Ideale, denen man nacheifert, geben sie das Vorbild für das Benehmen, den Konsum, (Schluss Seite 16)



Chaplin hat die Geschichte seines Lebens herausgegeben. Ergreifend darin die Schilderung seiner trostlosen Kindheit. Das Szenenbild stammt aus einem seiner besten Filme, dem "Goldrausch"